

# MITTENDRIN

Impulse von Evangelium und Kirche | 2/2025

## Gebäude neu denken

**Kirchen: Mehr als sie sind**  
**Abschied von der Vereinskirche?**  
**Alte Mauern - Neue Zukunft**  
**Candlelight-Dinner in der Kirche**

# Inhalt

Editorial	3	<b>INNOVATION</b>	
Impuls	4	Candlelight-Dinner in der Kirche (Sven Faix)	13
<b>GEBÄUDE NEU DENKEN</b>		<b>KIRCHENWAHL</b>	
Kirchen sind immer mehr, als sie sind (Marcus Keinath)	6	Unsere Synodalen stellen sich zur Wahl	23
Das Gemeindehaus – Zentrum des Gemeindelebens? (Georg Ottmar)	14	<b>EVANGELIUM UND KIRCHE</b>	
Alte Mauern - Neue Zukunft (Marcel Plückthun)	18	Neues aus Vorstand und Leitungskreis	26
Kleiner werden heißt nicht immer nur schrumpfen – das neue Diakoniezentrum Christuskirche Reutlingen	20	Die EuK-Playlist	26
		Eva Glock zum 70.	27
		EuK-Herbsttagung: Auf der Suche nach Zusammenhalt und Identität	28

IMPRESSUM

## EVANGELIUM UND KIRCHE.

Im Auftrag des Leitungskreises der Arbeitsgruppe Evangelium und Kirche  
herausgegeben von Damaris Läßle und Martin Böger.

### Redaktion

Dr. André Bohnet, Ludmannstr. 10, 70499 Stuttgart  
Gitta Klein, Schulstraße 9, 73630 Remshalden  
Pascal Kober, Postfach 1002, 72541 Reutlingen  
Frieder Leube, Schickhardtstraße 108/1, 72770 Reutlingen  
Eileen Märkle, Seyfferstraße 68, 70197 Stuttgart  
Andreas Roß, Hölderlinstr. 12, 71157 Hildrizhausen  
Manfred Schütz, Saint-Claude-Straße 83, 72108 Rottenburg

### Geschäftsstelle

Hölderlinstraße 12, 71157 Hildrizhausen  
Tel. 07034-2506603, Fax: 2506604  
E-Mail: [gs@evangelium-und-kirche.de](mailto:gs@evangelium-und-kirche.de)  
Bei der Geschäftsstelle können weitere Exemplare der  
EuK-Informationen angefordert werden.  
[www.evangelium-und-kirche.de](http://www.evangelium-und-kirche.de)

Redaktion „EuK-Informationen“,  
Pressestelle: [info@Evangelium-und-Kirche.de](mailto:info@Evangelium-und-Kirche.de)

Mitgliederbetreuung, Versand, Tagungen, Veranstaltungen:  
[gs@Evangelium-und-Kirche.de](mailto:gs@Evangelium-und-Kirche.de)  
[www.evangelium-und-kirche.de](http://www.evangelium-und-kirche.de)

### Spendenkonto

Landesbank Baden-Württemberg  
IBAN: DE42 6005 0101 0002 0506 56  
BIC: SOLADEST600  
Spenden an „Evangelium und Kirche“ sind steuerabzugsfähig.

### Gestaltung

Kraemerteam.de Dorothee Krämer  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, mattgestrichenen Papier.  
Auflage: 5000 Stück

Titelbild: Steffen Müller-Klenk  
Autorenbilder im Heft, sofern nicht anders angegeben: privat

# Liebe Leser und Leserinnen,

wenn wir in eine Kirche gehen, sei es zum Gottesdienst oder einfach um einen anderen Ort aufzusuchen, zur Meditation, um alleine zu sein oder Kunst zu genießen, wenn wir in ein Gemeindehaus gehen, um uns mit anderen zum Austausch zu treffen, für Vorträge und Weiterbildung, wissen wir meistens, was uns erwartet.

Anders ist es mit dem Kasten, in dem sich Schrödingers Katze befindet. Dabei geht es bei einem experimentellen Gedankenspiel der Quantenmechanik um einen Kasten, dessen Versuchsanordnung so aufgebaut ist, dass die Katze nach einem bestimmten Zeitpunkt entweder tot oder lebendig ist. Wegen der Unschärferelation der Quantenmechanik ist dabei denkbar, dass die Katze eine kurze Zeit gleichzeitig tot und lebendig sein kann. Erst nach Öffnen der Box ist der Zustand der Katze eindeutig.

Eine ähnliche Blackbox sind für mich die kommenden Wahlen zur Synode. Eine neue Anordnung der Wahlkreise und Sitzverteilung könnte es mit sich bringen, dass die kleinen Synodalgruppen danach nicht mehr vertreten sind. Das würde für die Synode eine Verarmung bedeuten, sie würde weniger Glaubensvielfalt repräsentieren. Kirche lebt davon, dass sehr verschiedene Menschen zusammen auf dem Glaubensweg sind, sich aneinander reiben, voneinander lernen, zusammen im Glauben wachsen.

Mit diesem Heft wollen wir dazu anregen über unsere Kirchengebäude nachzudenken und die Gemeindehäuser, deren Geschichte noch sehr jung ist. Und nicht zuletzt ziehen wir auch schon Spuren zur Synodalwahl hin und stellen Ihnen unsere Landessynodalen vor, die es nochmals wagen wollen.



Beteiligen Sie sich am 1. November 2025 an der Kirchenwahl, damit viele Stimmen zu einer vielfältigen Zusammensetzung der Synode beitragen!

Ihre Gitta Klein

# Lebendiger Teil dieser Kirche



**Steffen Tim Hoinkis**

Pfarrer Steffen Tim Hoinkis, Weil im Schönbuch, ist Mitglied im Vorstand von Evangelium und Kirche und kandidiert im Wahlkreis 3 Böblingen für die Landessynode.

Wenn wir an unsere Landeskirche denken, kommen uns unterschiedliche Gefühle in den Sinn – von tiefer Verbundenheit bis hin zu Kopfschütteln oder sogar Ablehnung. Doch für die meisten Leserinnen und Leser unseres Magazins ist Kirche weit mehr als ein Gebäude aus Stein. Sie ist ein lebendiger Ort der Begegnung. Hier treffen wir Menschen, die uns auf unserem Glaubensweg begleiten. Hier hören wir Gottes Wort und erfahren Gemeinschaft mit Jesus Christus. Ich bin überzeugt, dass unsere Kirche ein Geschenk ist, für das wir dankbar sein dürfen. In 1. Thessalonicher 5,18 schreibt der Apostel Paulus: „Sagt in allem Dank! Denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“ Diese Aufforderung erinnert uns daran, wie sehr Dankbarkeit unsere Herzen öffnet und unseren Blick auf Gottes Wirken lenkt. Unsere Kirche ist ein sichtbares Zeichen von Gottes Liebe und Treue. Sie bietet uns einen Raum der Stille und des Gebets, in dem wir immer mit unseren Sorgen und Freuden vor Gott treten können.

Doch unsere Dankbarkeit richtet sich nicht auf das Gebäude an sich, sondern vor allem auf die Gemeinschaft, die darin lebt. Jeder Gottesdienst, jedes Lied, jede Predigt und jede Begegnung tragen dazu bei, dass wir gestärkt und ermutigt werden. Es sind die Menschen, die die Kirche lebendig machen – Ehrenamtliche, Pfarrerinnen und Pfarrer, Kinder und Jugendliche, Senioren. Sie alle sind Teil von Gottes großem Plan und machen die Kirche zu einem Ort, an dem seine Liebe spürbar und erfahrbar wird.

Oft nehmen wir all das als selbstverständlich hin. Doch halten wir inne und schauen bewusst auf das, was wir geschenkt bekommen, wird uns klar, wie kostbar es ist. Kirche ist ein Ort, der uns in schweren Zeiten trägt, Orientierung gibt und uns daran erinnert, dass wir Teil von etwas Großem sind. Gerade in diesem Jahr sollten wir bewusst danken: für die Gemeinschaft, die Vielfalt und die Hoffnung, die unsere Kirche uns schenkt. Gleichzeitig sollten wir uns daran erinnern, dass wir selbst ein lebendiger Teil dieser Kirche sind. Indem wir unsere Gaben einbringen, können wir dazu beitragen, dass auch andere Menschen die Kraft und Liebe Gottes erfahren. Denn unsere Kirche lebt durch uns alle – und durch das, was wir aus dankbarem Herzen geben.

**Steffen Tim Hoinkis**



mobillise248 stockadobe

A close-up photograph of a hand playing a violin. The violin is in the foreground, held by a hand wearing a white sleeve and a thin bracelet. The background is a blurred crowd of people, including children, in an outdoor setting, possibly a festival or church event. The scene is brightly lit, suggesting a sunny day.

Es sind die Menschen, die die Kirche  
lebendig machen – Ehrenamtliche,  
Pfarrerinnen und Pfarrer, Kinder und  
Jugendliche, Senioren.

# Zur Zukunft „unserer“ Kirchengebäude

Kirchen sind immer mehr als sie sind



**Marcus Keinath**  
ist Dekan im  
Kirchenbezirk  
Reutlingen und  
Kandidat von  
Evangelium und  
Kirche für die  
Landessynode sowie  
Vorsitzender des  
Vereins für Kirche  
und Kunst in der  
Evangelischen  
Landeskirche in  
Württemberg.

Die Bauzeit der Reutlinger Marienkirche dauerte ein knappes Jahrhundert lang (1247-1343), die des Ulmer Münsters gar ein halbes Jahrtausend (1377-1890). Mutig die Generationen, die mit dem Bauen begonnen haben, zuversichtlich jene, die sich in den Dienst der Sache gestellt haben, ohne Anfang und Abschluss selbst miterleben, und glücklich, wer schließlich den Tag der Einweihung erleben durfte. Im Horizont solcher Zeitspannen relativieren sich jeweils aktuelle Diskussionen und erst recht manche Zweifel an der Zukunftstauglichkeit der Gebäude. Das Vertrauen auf Zukunft war immer größer als die Erfahrung gegenwärtiger Schwierigkeiten. Kirchengebäude sind deshalb mindestens so sehr Symbole einer Zukunftshoffnung wie sie eben auch steingewordene Speicher von Glaubensgeschichte(n) sind.

Gegenwärtig wird wieder einmal viel über die Zukunft unserer Kirchengebäude diskutiert, ob innerkirchlich, wie beispielsweise in unserer württembergischen Landeskirche im Zusammenhang der OIKOS genannten Gebäudestrategieüberlegungen (seit 2023)<sup>1</sup>, oder ob in weit darüber hinausreichenden Kontexten, wofür die breite Rezeption des sogenannten Kirchenmanifests (2024)<sup>2</sup> ein merkwürdiger Beleg ist. Demnächst wird sich einmal mehr der Evangelische Kirchbautag (2025) unter dem Titel „Wirklichkeiten und Wege[n]“ mit Bedarfen, Fragen von Teilhabe und Partnerschaften, die für die Zukunft unserer Kirchengebäude Relevanz haben, auseinandersetzen.<sup>3</sup>

Das Vertrauen auf Zukunft war immer größer als die Erfahrung gegenwärtiger Schwierigkeiten.

22 Jahre ist es nun schon her, dass sich die Synode der EKD auf einer Tagung in Leipzig der Frage nach der Zukunft von Kirchenräumen widmete.<sup>4</sup> Damals kurz nach der Jahrtausendwende prägte das Nachdenken über die Bedeutung von Kirchengebäuden insbesondere der Anspruch, dass offene, sprich zuverlässig geöffnete Kirchen „als Orte der Besinnung und Ermutigung“ erfahren werden könnten.

Kirchen sollten „der Seele Raum geben“, wenn schon die Krisenhaftigkeit unserer Zeit besonders bedrückende seelische Drucksituationen auslösten. „Vor allem in Krisensituationen oder nach Ereignissen wie den Terroranschlägen vom 11. September [2001] fänden viele Menschen den Weg in die Kirche.“<sup>5</sup> Eine Erfahrung, die sich zuvor schon und danach leider oft genug immer wieder bestätigte. Man denke nur an die Terror- und Amokereignisse des letzten halben Jahres, von Magdeburg, über Aschaffenburg bis Mannheim. In allen diesen Fällen waren Kirchen in der akuten Schocksituation Orte, an denen der Seele und ihrer großen inneren Unruhe Raum gegeben werden konnte.

Das Hauptreferat jener Synodaltagung hielt seinerzeit Fulbert Steffensky unter dem Titel des Schwerpunktthemas.<sup>6</sup> Er erinnerte dabei zunächst an die Sprengung der Paulinerkirche in Leipzig im Jahr 1960 mit Originalzitaten von Augenzeuginnen und Augenzeugen. Da war viel von „Schmerz“ die Rede und dies nicht nur im Blick auf die die Sprengung mitverfolgenden Menschen, sondern auch als metaphorische Empfindung des Kirchengebäudes selbst. Einen „Todeskampf“ hätte die Paulinerkirche zu erleiden gehabt, bis sie schließlich „das Haupt neigte und verschied“. Die „Hinterbliebe-

1 <https://www.oikos-elk-wue.de/oikos-strategie> [Zugriff dieses und aller weiteren Online-Links am 03.05.2025]

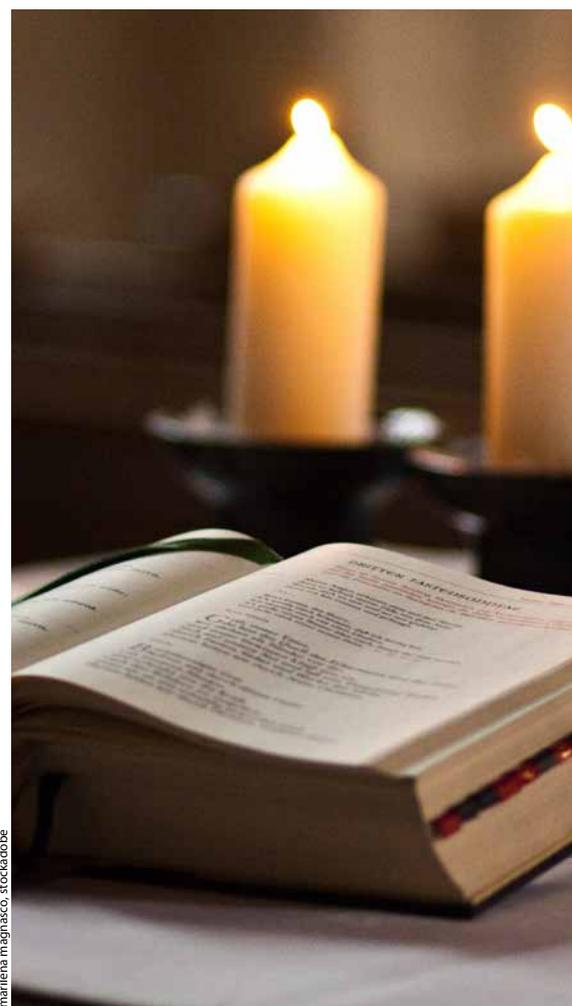
2 Das Kirchenmanifest haben im Mai 2024 zehn baukulturelle Akteurinnen und Akteure veröffentlicht, wobei zunächst bei der Erarbeitung des Textes ausdrücklich keine offiziell kirchlichen Stimmen mitgewirkt haben. Unter den zwischenzeitlich mehr als 22.000 Unterstützerinnen und Unterstützer reihen sich jetzt jedoch auch viele kirchlich Verantwortliche ein, darunter auch der Autor dieses Beitrags. Zum Text des Kirchenmanifests mit ergänzenden Informationen siehe: <https://www.moderne-regional.de/kirchenmanifest/>

3 Siehe: <https://kirchbautag.de/> 4 Vgl. [https://www.ekd.de/pm122\\_2003\\_dokumentation\\_synode.html](https://www.ekd.de/pm122_2003_dokumentation_synode.html) 5 Siehe Anm. 4.

6 Der Text des Referats von Fulbert Steffensky „Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“ findet sich online unter: <http://www.worshipworld.de/Steffensky.pdf> 7 Egeraat formulierte seinen eigenen Anspruch so: „Ich wollte eine Kirche für diejenigen bauen, die eine Kirche wollten. Und eine Aula für diejenigen, die eine Aula wollten.“ Siehe: <https://www.leipzig-lese.de/sehenswuerdigkeiten/oertlichkeiten/paulinum-eroeffnet-und-st-pauli-geweihet/>

nen“ hätten geweint und es so empfunden, als hätten sie „einen nahen Angehörigen verloren“. Eine andere Stimme habe jedoch dann auch an den Beginn der friedlichen Revolution (1989) erinnert, als sich just am Ort der abgerissenen Paulinerkirche die Menschen zum friedlichen Protest versammelt hätten. Dies sei gewissermaßen auch eine „geistige Auferstehung der Kirche“ gewesen, „denn dass die Revolution friedlich war, lag ja auch zu einem nicht geringen Teil daran, dass die Leute vorher in den Kirchen waren, um zu beten.“ Die Paulinerkirche „starb“ wie ein Mensch, wie Christus, und konnte in der friedlichen Revolution wieder geistig auferstehen. Inzwischen ist sie sogar auch „leiblich“ wieder aufgestanden (2017). Ob der Versuch des Niederländischen Architekten Erick

van Egeraat gelungen ist, kirchliche und universitäre Nutzung gleichermaßen zu ermöglichen,<sup>7</sup> mag hier an dieser Stelle unerheblich sein. Es wäre erfahrungsbasiert zu diskutieren, ob und wie das heute Paulinum genannte Gebäude „Bedarfe, Teilhabe und Partnerschaften“ bedienen kann. Doch im Rückblick auf den Abriss der historischen Paulinerkirche stellte Steffensky in seinem Vortrag die kirchenraumtheologisch viel wesentlichere Frage: „Wie kommt es, dass Menschen so empfinden angesichts eines Bauwerks?“ Und darauf antwortend kommt er dann auf die Mehrdeutigkeit eines jeden Kirchbaus zu sprechen: „Ein Kirchbau ist nie nur, was er ist.“ Diese Einsicht gilt meines Erachtens grundsätzlich für alle Kirchengebäude: Kirchen sind immer mehr als sie sind.



marilena magnasco, stockadobe

## Ein Kirchbau ist nie nur, was er ist.



Pixabay.de



**Elisabethenkirche Basel**

*In der „Offene Kirche Elisabethen“ in Basel werden regelmäßig Gottesdienste in verschiedenen Formaten gefeiert. Sie wird aber auch als Ort der Verständigung, der dialogischen Vergewisserung und demokratischer Orientierung genutzt. Ebenfalls kann sie als Veranstaltungsraum gemietet werden. Die Kirche erwirtschaftet ihre Finanzen selbst.*

**Zur Dialektik von Kirchenräumen**

Die Mehrdeutigkeit von Kirchenräumen erleichtert die Diskussion um die Zukunft der Kirchengebäude nicht gerade, zumal die Bedeutungsvielfalt auch nicht einfach mit einer bestimmten Logik erfasst werden kann. Versuche diesbezüglich wurden in der Kirchenraumtheologie der vergangenen zwei bis drei Jahrzehnte immer wieder gemacht.<sup>8</sup> Kirchenräume können beheimaten ebenso wie sie befremden können. Sie stiften kollektive Identifikationen wie sie höchstsubjektive Bedeutungsträger sind. Sie sind Orte der Ruhe und des Schweigens ebenso wie sie Klangräume oder akustische Skulpturen sind.<sup>9</sup> Kirchen können

heilen<sup>10</sup> und können (freilich heilsam) verstören.<sup>11</sup> Sie sind Ausdruck steingewordener Theologie ebenso wie Beleg für theologische Entwicklungsprozesse.

Sie sind Grabmäler<sup>12</sup> wie sie Auferstehungszeugen<sup>13</sup> sind. Sie sind Zeichen von Macht und Herrschaft ebenso wie sie Räume demokratischer Verständigung sind. Man könnte von geradezu dialektischen Kirchenraumtheorien und -theologien sprechen.

Und doch gibt es auch eindeutige und unstrittige Bedeutungszuschreibungen. Dass in Kirchen Gottes Wort gesagt, darauf gehört und geantwortet werden soll, ist eine weithin anerkannte Zweckbestimmung, an

deren Verwirklichung sich auch für die Zukunft der Kirchengebäude etwas grundsätzlich entscheidet. Die Frage, ob eine Kirche weiterhin „geistlich beatmet“ werden kann und soll, hat für alle eventuellen Nutzungserweiterungen einen maßgeblichen Einfluss.<sup>14</sup> Selbst bei weitreichender Multifunktionalität eines Kirchenraums wird es einen erheblichen Unterschied ausmachen, ob darin Gottesdienst – in welcher Form und Regelmäßigkeit auch immer – gefeiert wird oder nicht.

Für unsere katholischen Geschwister spielt an dieser Stelle das Verständnis des Kirchengebäudes als eines Sakralraums, als eines heiligen, geweihten Raumes eine große Rolle.

8 Neuere Arbeiten hierzu sind beispielsweise:

- Clemens W. Bethge, Kirchenraum. Eine raumtheoretische Konzeptualisierung der Wirkungsästhetik, Stuttgart 2015.
- Thomas Erne, Hybride Räume der Transzendenz. Wozu wir heute noch Kirchen brauchen, Leipzig 2017.
- Christine Siegl, Gast – Raum – Kirche. Nutzungserweiterung von Dorfkirchen als kirchliches Handeln, Freiburg im Breisgau 2019.
- Maximilian Gigl, Sakralbauten. Bedeutung und Funktion in säkularer Gesellschaft, Freiburg im Breisgau 2020.

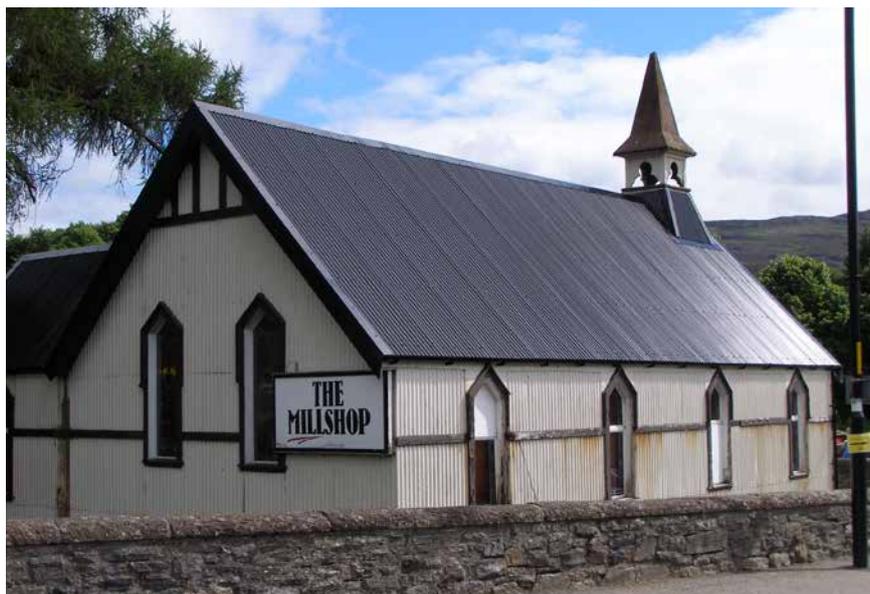
9 Von einer „akustischen Skulptur“ sprach der Künstler Marcel Duchamp vor über einhundert Jahren wohl als erster, wie der Philosoph Gernot Böhme in einem Essay zur „Stimme im leiblichen Raum“ annimmt, in: Ders., Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik, Berlin 2014, S. 159.

10 Wolfgang Huber formulierte in einem Referat auf dem Stuttgarter Kirchbautag 2005: „Kirchenräume haben eine starke spirituelle Kraft, sie legen einen heiligen, heilenden Verband um die Seele des Menschen, damit sie sich erholen kann.“ ([https://www.ekd.de/050930\\_huber\\_kirchbautag.htm](https://www.ekd.de/050930_huber_kirchbautag.htm))

11 Die Dialektik zwischen Heilsamkeit und Verstörung, zwischen Vertrautheit und Fremde drückt Steffensky treffend so aus: „Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen. Er bietet mir eine Andersheit, die mich heilt, gerade weil sie mich nicht wiederholt, sondern mich von mir wegführt. Kirchen heilen, insofern sie nicht sind wie wir selber.“ (<http://www.worshipworld.de/Steffensky.pdf>, S. 6)



Sobald dann eine Kirche profaniert, gleichsam entweiht ist, ergeben sich für die Nachnutzung deutlich größere Spielräume, was nicht bedeuten muss, dass dann auf alle Zukunft hin in einem umgewidmeten Kirchenraum keine liturgische Nutzung mehr stattfinden könnte. Und auch wenn seitens der evangelischen Kirchenraumtheologie längst sehr viel aufgeschlossener mit dem Begriff des Sakralen umgegangen wird: Normative Unterscheidungen zwischen Sakralem und Profanem helfen uns in diesem Zusammenhang nicht wirklich weiter, angesichts dessen, was Menschen beim Anblick eines Kirchengebäudes oder beim Eintritt in einen Kirchenraum schlichtweg empfinden oder nicht. Diese Empfindungen sind freilich höchst subjektiv und doch gibt es meines Erachtens so etwas wie ein intersubjektives Gespür für die Besonderheit einer Kirche im Unterschied zu allen anderen Gebäuden, ein Sensorium für die besondere Atmosphäre eines Kirchenraums. Der Philosoph Hermann Schmitz sprach in diesem Zusammenhang vom Kirchenraum als einer „Stätte einer Kultur der Gefühle im umfriedeten Raum“ und macht damit dieses besondere atmosphärische Empfinden nicht nur für religiös musikalische Menschen anschlussfähig, sondern eigentlich für alle, die offen sind, ihre Gefühle durch Kirchenraumcharakteristiken „kultivieren“ zu lassen.<sup>15</sup>



Andreas Ross



### Umnutzung in Schottland

*In Schottland wurden wegen eines jahrzehntelangen Versöhnungsprozesses unter den Konfessionen viele Kirchen nicht mehr gebraucht. Sie wurden zu Wohnhäusern oder gewerblich genutzt, wie hier in einem Textilgeschäft in Fort Augustus.*

12 Die Rede von den Kirchen als Grabmälern verdankt sich der Schlussfrage aus dem Aphorismus 125 „Der tolle Mensch“ von Friedrich Nietzsche: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Grüfte und Grabmäler Gottes sind?“, in: Ders., Werke in drei Bänden, Bd. 2, Darmstadt 1997, S. 128.

13 Maximilian Gigl schlägt in Auseinandersetzung mit der Frage Nietzsches nach den Kirchen als Grabmälern Gottes vor, „die religiöse Bedeutung [von Sakralbauten] - ja sogar heilsgeschichtliche Relevanz - darin“ zu erkennen, „dass sie nach dem Tod Gottes eine ‚Auferstehung‘ der Religion in gewandelter Gestalt offenhält – unübersehbar konkret-materiell, öffentlich und für alle.“ (Gigl, Sakralbauten, S. 523.)

14 Thomas Erne verwendet diese Begrifflichkeit, die ich gerne übernehme: „Eine Kirche, ... die nicht *geistlich beatmet* wird, die nicht in der religiösen Kommunikation der Gemeinde, in den verschiedenen Formen der Liturgie die Gegenwart Gottes feiert, verliert auch ihren ästhetischen Reiz und ihre Leistungskraft als Schnittstelle und Hybridraum der Transzendenz.“ (Ders., *Hybride Räume der Transzendenz*, S. 138).

15 Hermann Schmitz, *Der Leib, der Raum und die Gefühle*, Bielefeld 2015, 78ff.



**Vöhringen Petruskirche**  
 Die Evangelische Kirchengemeinde Vöhringen hat in ihre historische Petruskirche einen multifunktionalen Raum einbauen lassen. Die „BOX“ ist seit 2018 ein besonderer Raum im hinteren Bereich der Kirche. Er dient während der Gottesdienste als Eltern-/Kind-Raum, wird aber auch für das Kirchen-Café, das Café mit Herz, und vieles andere genutzt. Die Prinzmetal Architekten entwickelten die Box.

Prinzmetal Architekten

## Kirchen sind Zeichen von Macht und Herrschaft ebenso wie sie Räume demokratischer Verständigung sind.

Die Besonderheit dieser Gebäude wurde vielfach auch schon soziologisch beschrieben als andere Orte, als Gegenräume bzw. Heterotopien,<sup>16</sup> als sogenannte Dritte Orte, zwischen Wohnort (first place) und Arbeitsort (second place),<sup>17</sup> damit als öffentliche Orte der Begegnung, und zuletzt im sogenannten Kirchenmanifest als Vierte Orte. Als solche sind sie „offene, spirituell bedeutsame Chancenräume einer Sorgenden Gemeinschaft“.<sup>18</sup> Und in der Tat brauchen alle Gemeinwesen, gleich ob

im groß- oder kleinstädtischen Kontext oder im ländlichen Raum solche besonderen, öffentlichen Orte. Der Soziologe Hartmut Rosa wies unlängst auf den demokratiepraktischen Nutzen solcher Räume hin, die nicht zuletzt auch als Übungsräume für das Aufeinanderhören von unverzichtbarer Bedeutung seien.<sup>19</sup> Kirchenräume sind demnach Orte der Verständigung, Orte dialogischer Vergewisserung und demokratischer Orientierung.

Höchst subjektive Haltungen und Erwartungen werden in Kirchen hineingetragen und werden in der Kommunikation mit dem Wort Gottes, den Perspektiven des Glaubens und transzendenten Horizonten herausgefordert. Dies geschieht in ritualisierter Liturgie und situativer Verkündigung ebenso wie in stiller Begegnung, die für neue Wahrnehmungen aufschließt. Vermutlich trägt zudem genau diese Dialektik zwischen allgemeiner verbaler Kommunikation einerseits und persönlich nonverbaler Reflexion und Kontemplation andererseits zur Besonderheit des Gebäudetypus Kirche wesentlich bei.

16 Vgl. Michel Foucault, Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge [1966], Berlin 2013, S. 7-22.

17 Vgl. dazu [https://de.wikipedia.org/wiki/Dritter\\_Ort](https://de.wikipedia.org/wiki/Dritter_Ort)

18 <https://www.moderne-regional.de/kirchenmanifest/>

19 Hartmut Rosa, Demokratie braucht Religion, München 2022, S. 55f.

Eine der maßgeblichen Autorinnen des Kirchenmanifests veröffentlichte jüngst im Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt (4/2025) einen Artikel mit der Überschrift: „Vom Wert der Irritation. Kirchenbauten als Infrastruktur der Demokratie“. Im Anschluss an den Soziologen Rainald Manthe (Ders., Demokratie fehlt Begegnung. Über Alltagsorte des sozialen Zusammenhalts, Bielefeld 2024) bezieht sich Karin Berkemann auf vier Schritte, die zur demokratischen Alltagsverständigung unverzichtbar seien: die zufällige Begegnung, der sprachliche Austausch, die wiederkehrende Begegnung und die gemeinsame Aktivität. Berkemann ist der Überzeugung, dass sich eben jene vier Schritte auch auf die Potentiale von Kirchenräumen übertragen lassen und diese so „als Infrastruktur der Demokratie“ qualifizieren.



1980 kaufte der Buchhändler Charles Leakey die aufgegebene "Greyfriars Free Church" in Inverness aus dem Jahr 1822 und richtete darin sein Antiquariat ein. Heute ist es sogar eine Touristenattraktion.

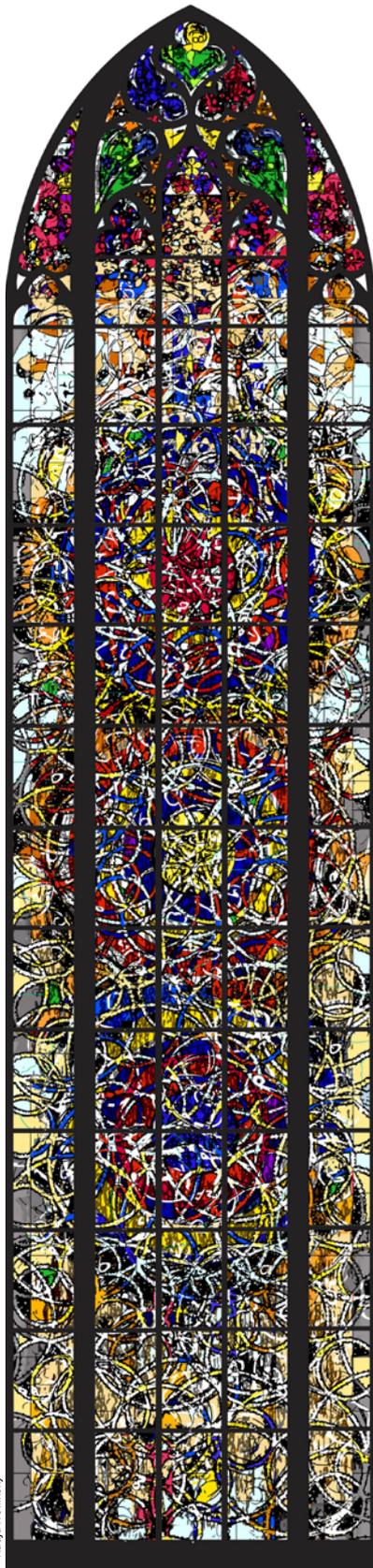
### Zur Bedeutsamkeit des Kirchenmanifests

Kirchengebäude – und das kann meines Erachtens nicht genug betont werden – sind öffentliche Räume. Das bereits mehrfach zitierte Kirchenmanifest formuliert noch vehementer: „Kirchenbauten sind radikal öffentliche Orte.“ So wenig wie die Kommunikation des Evangeliums etwa nur Privatsache sein kann, so sehr müssen von diesem kirchlichen Grundverständnis her Kirchen als Verkündigungsorte öffentlich sein. Das Evangelium hat um aller Menschen willen eine radikal öffentliche Relevanz. Die biblische Botschaft fordert und fördert unsere Verantwortung gegenüber Gott und der Welt, so dass zugespitzt formuliert werden könnte: Kirchen sind ebenso weltlich-öffentliche Orte wie sie auch spezifisch kirchlich-liturgische Orte sind, sofern sie zu Verantwortung ermutigende Orte sind. Bislang liegt die Verantwortung für den Erhalt von Kirchen vielfach bei ihren kirchlichen Eigentümern alleine. Dankbarerweise gibt es staatliche Unterstützung, beispielsweise

für denkmalgeschützte Kirchengebäude, und insbesondere auch ein immer wieder erfreulich hohes Maß an privater Unterstützung. Es zeugt von großer Verbundenheit mit einem Kirchengebäude, wenn sich angesichts geplanter Baumaßnahmen zudem Fördervereine oder Benefizaktivitäten entwickeln. Ohne diese Form kooperativer Finanzierung wäre den kirchlichen Körperschaften weitaus weniger an Gebäudeunterhaltung möglich. Und doch stellt das Kirchenmanifest die auch von mir in diesem Text immer wieder verwendete Formulierung von „unseren“ Kirchen insofern in einen weiteren Horizont, als dass von Kirchen ausdrücklich als von „Gemeingüter[n]“ gesprochen wird. „Kirchenbauten und ihre Ausstattungen gehören nicht allein den kirchlichen Institutionen und Gemeinden“, heißt es im Zusammenhang der Frage, wie denn künftig die finanzielle Herausforderung der Gebäudeunterhaltung getragen werden könnte. Ob Stiftungsmodelle die allgemein hinrei-

chende Antwort darauf sein können, bezweifle ich, aber dass die Frage der Gebäudeunterhaltung eine viel breitere Antwort braucht, als wie sie kirchensteuerbasierte Haushaltsplanungen geben können, das scheint mir unbedingt richtig zu sein. Die Zukunft „unserer“ Kirchengebäude hängt also maßgeblich davon ab, wer sich gegenüber diesem „uns“ verantwortlich erweist bzw. wer dieses „uns“ mitzutragen und mitzugestalten bereit ist. Tatsächlich braucht es vielfach „eine breit aufgestellte Verantwortungsgemeinschaft“, der gegenüber sich Kirchen nicht nur offen zeigen sollten, sondern die sie selbst je spezifisch aktiv initiieren sollte. Dabei sollte der Denkhorizont mindestens bis zu ökumenischen, diakonischen und kommunalen Kooperationspartnerinnen reichen und doch dort nicht enden. Es gibt ja örtlich sehr unterschiedliche öffentliche Bedarfe und Potentiale, die auch in der Kooperation mit anderen Akteurinnen und Akteuren in Kirchenräumen verwirklicht werden können.

## Kirche ist nie nur für sich, sondern in Begegnung.



©Nadja Wollinsky

*Im Ulmer Münster wurden in den letzten Jahren vier Fenster von privaten Stiftern gespendet.*

*Die Kunstwerke im Ulmer Münster werden pro Jahr von rund 1 Mio Besuchern bestaunt.*

Beispielhaft erlebte ich es unlängst in der Vorbereitung auf eine größere künstlerische Intervention in einem historischen Kirchenraum so, dass die kirchlichen Verantwortungsträger vor Ort auf die Frage, was denn alles möglich sein könnte, antworteten: Grundsätzlich alles, solange nicht die Feier des Gottesdienstes verunmöglicht werden würde. Die Durchführbarkeit von Gottesdiensten als unaufgebbares Kriterium zu benennen, entspricht sowohl der grundsätzlichen Zweckbestimmung als auch der grundsätzlichen Konstitution einer spezifisch-sakralen Atmosphäre dieser Räume. Ohne dieses Kriterium liturgischer Glaubenspraxis verlöre der Kirchenraum seine atmosphärischen Qualitäten.

### **Last but not least: Kirchen sind Räume der Kunst**

Als Vorsitzender des Vereins für Kirche und Kunst in der Evangelischen Landeskirche möchte ich es nicht versäumen, schließlich noch einen Blick auf die mit den Kirchenräumen tradierte künstlerische Ausstattung und ihre Zukunft zu werfen. Eine große Stärke des Kirchenmanifestes ist – wie oben schon betont –, dass mit ihm die Frage nach der Zukunft der Kirchengebäude über die innerkirchliche Verantwortungsgemeinschaft hinaus adressiert wird: „Kirchen sind Gemeingüter!“ So die Hauptüberschrift.

Aus der Kirche-Kunst-Sicht ist eigens zu betonen, dass auch die künstlerische Ausstattung der Kirchengebäude so zu verstehen ist, als Gemeingüter. Ob es um skulpturale Stücke, um Wand- oder Altarmalerei, um Glas- oder Textilkunst, ob es um für sich stehende oder um raumbezogene Kunst in all ihren verschiedensten Gestaltungsformen geht, vielfach handelt es sich um herausragende Kulturgüter, die zum allgemeinen kulturellen Erbe zählen. Deshalb sollte die Frage nach der künstlerischen Ausstattung eines zur Diskussion stehenden Kirchenraums

ein unverzichtbarer Bestandteil der konzeptionellen Gebäudestrategie sein. Wenn Kirchen Räume der Kunst sind, dann ist die Kunst von Anbeginn der Diskussion zur Sprache zu bringen. Und dafür braucht es eine hinreichend kompetente Lesefähigkeit und ein Leseverständnis von Raum, Kunst und Liturgie. Vielfach fühlen sich die Verantwortlichen der kirchlichen Träger überfordert, wenn es um Gestaltungsoptionen in Sachen Kunst geht. Deshalb sind landeskirchlich Beauftragte für Kunst und Kirchenraumberatung in allen Transformationsprozessen von Kirchengebäuden eine wertvolle Unterstützung. Wo es diese Beratungsressource nicht gibt, braucht es alternative Beratungsangebote, vom hinreichend ausgewiesenen ehrenamtlichen Engagement der beispielsweise in landeskirchlichen Kunstvereinen Tätigen bis hin zu extern-professioneller Expertise durch in Kunst, Kunstgeschichte und deren Vermittlung engagierten Fachleuten.

Neben dem Thema der Kunst in Kirchenräumen als kulturellem Erbe ist zudem die Begegnung von Kirche und Kunst als Gegenwarts- und Zukunftsthema unverzichtbar. Kirche ist nie nur Funktion, sondern immer auch ästhetische, atmosphärische, sinnliche, sinnsuchende und sinnstiftende Gestaltung. Kirche ist nie nur für sich, sondern in Begegnung. Kunst lädt ebenso wie Kirche zu Auseinandersetzung und Verständigung ein, zu Reflexion über das Offensichtliche hinaus, zu Rezeption von Wirklichkeit mit allen Sinnen.

Und dabei wird dann immer wieder deutlich: Kunst und Kirche sind immer mehr als sie sind. Die Erfahrung dieser nie vollständig zu erfassenden Mehrwerte sollte allemal Motivation genug sein, sich in Verantwortungsgemeinschaften für die Zukunft unserer Kirchengebäude zu engagieren, auch über unsere Zeit und ihre Herausforderungen hinaus.

# Candlelight-Dinner in der Kirche

*Die Orgel schweigt –  
die Kirche ist gerichtet für  
das Candlelight-Dinner.*

„Die evangelische Landeskirche ist out, langweilig und hat zu wenig Nachwuchs, schwindende Mitgliederzahlen und zu wenig Geld.“ Das ist die Ansicht, die viele in der Außen- aber inzwischen auch Innenwahrnehmung haben. Zugegebenermaßen hatte ich die früher auch. Ich bin zwar in der Landeskirche aufgewachsen und mein Herz schlägt für sie, aber über die Jahre musste ich zusehen, wie Freikirchen scheinbar alles richtig und die Landeskirche alles falsch macht, wie Innovation und Begeisterung eher einen Bogen um die Landeskirche machen.

Doch dann weckte eine Stellenausschreibung mein Interesse und alles änderte sich. Ich bin Sven Faix, seit September 2023 Diakon auf besagter Stelle im Kirchenbezirk Herrenberg, die mich immer noch begeistert. Ich bin im Norddistrikt des Kirchenbezirks eingesetzt mit den Kirchengemeinden Deckenpfronn, Gärtringen, Hildrizhausen, Kuppingen-Affstätt, Nufringen, Oberjesingen und Rohrau. Meine Haupt-Zielgruppe ist die Generation X und Y, also ungefähr alle zwischen 30 und 60 Jahren. Dies ist laut Statistiken die Gruppe, mit der wir uns als Kirche am Schwersten tun.

## **Ich habe vier Aufgabenschwerpunkte:**

1. Mitarbeiterbegleitung und Schulung,
2. Vernetzung,
3. Neue Menschen auf neuen Wegen erreichen,
4. Digitale Arbeit / Social Media.

In allen Bereichen versuchen wir, neue Wege zu gehen und etwas zu bewegen. So vernetzen wir die sieben Kirchengemeinden in unserem Distrikt auf unterschiedlichsten Ebenen miteinander. Auch wenn wir dabei die Idee der regio-lokalen Gemeindeentwicklung im Hinterkopf haben, sind wir da zugegebenermaßen noch weit davon entfernt. Und trotzdem erleben wir, wie sich vieles verändert. Außerdem mussten wir feststellen, dass uns gelingende Distriktsarbeit in unserer Landeskirche bisher nicht bekannt ist.

Also versuchen wir, das Kirchturmdenken auf unterschiedlichen Ebenen aufzubrechen. Zum Beispiel habe ich das Forum der Verantwortlichen gestartet, ein regelmäßiges Treffen der ehrenamtlichen Vorsitzenden der Kirchengemeinderäte. Genauso liegt mir daran, unterschiedlichste Mitarbeitergruppen der Gemeinden zusammen zu bringen.



**Sven Faix**  
Diakon Sven Faix arbeitet im Nord-Distrikt des Kirchenbezirks Herrenberg. Er ist einer von zwölf Personen des Sinnfluencer-Netzwerks der Landeskirche.

Inzwischen veranstalten wir gemeinsame Events und Gottesdienste und die Menschen der unterschiedlichen Gemeinden besuchen sich gegenseitig und lassen sich einladen. Dazu trägt auch der Podcast „Acht Türme - eine Kirche“ bei mit Interviews von Menschen aus unseren acht Orten. Inzwischen haben wir über 600 monatliche Hörer. Ergänzend dazu haben wir eine Social-Media-Arbeit aufgebaut. Auch hier versuchen wir, Menschen in der digitalen Welt zu erreichen, indem wir unsere Angebote bewerben, aber auch Impulse und Gedanken teilen. Dazu gehört auch ein Online-Bibelkurs.

Aber natürlich bin ich auch ganz analog unterwegs und versuche mit einer Fahrrad-Gruppe „Gäu-Gravel-Crew“ neue sportaffine Menschen zu erreichen oder mit einem Stammtisch für Papas „PapaConnect“ in einer lokalen Gaststätte ein niederschwelliges Angebot für junge Väter zu schaffen, die wir als Kirche auch nur wenig im Blick haben.

Ein weiteres großes Projekt ist die Eventreihe „8bar“, die wir in diesem Jahr gestartet haben. Hier bieten wir monatlich ein hochwertiges und doch niederschwelliges Event an einem Freitagabend an und verbinden Unterhaltung und geistliche Impulse. Mit einem Candlelight-Dinner in einer unserer Kirchen, einer Weinprobe und einer Autorenlesung hatten wir einen starken Auftakt und viele Menschen erreicht.

Das alles ist aber sicher nur ein Anfang und wir sind ständig am Überlegen, Suchen und Weiterentwickeln, wie die Kirche und das Evangelium Menschen in unserer heutigen Zeit erreichen und ansprechen kann.

# Das Gemeindehaus – Zentrum des Gemeindelebens?

## Kirchliche Gebäude in der Diskussion

Zum Kernbestand kirchengemeindlicher Immobilien gehören Kirchengebäude, Pfarrhaus und Gemeindehaus. Dieses Dreigestirn kirchlicher Gebäude ist für viele Gemeindeglieder bis heute selbstverständlich und wird teilweise um Kindertagesstätte, Diakoniestation und dergleichen ergänzt. Allerdings wird der hohe Gebäudebestand zunehmend als Belastung erlebt. Der finanzielle Aufwand steigt, die Gebäudenutzung sinkt. Seit der Jahrtausendwende werden deshalb Gebäudekonzeptionen diskutiert – häufig langwierige und quälende Prozesse, bei denen es immer wieder zu ungunstigen Auseinandersetzungen kommt: die Gemeindehaus-Befürworter ärgern sich, wenn um Spenden für eine Orgelrenovierung oder die künstlerische Ausgestaltung des Kirchengebäudes geworben wird, während die Freunde des Kirchenraums die geringe Auslastung der Gemeinderäume kritisieren.

Der von der Landeskirche ins Leben gerufene OLKOS-Prozess will zur Versachlichung solcher Debatten beitragen. Entscheidend wird dabei sein, dass

wir von der Zukunft her planen. Dazu gehört nicht nur die Frage, welche Gebäude wir uns angesichts schwindender Ressourcen und Mitgliederzahlen noch leisten und wie wir diese Gebäude möglichst umweltfreundlich betreiben können. Ausgangspunkt der Planungen muss vielmehr die Frage sein, was uns als Kirche ausmacht und welche Immobilien es braucht, damit wir die zentralen Aufgaben kirchlichen Handelns auch künftig erfüllen können.

Dabei hat das Pfarrhaus als zentrale Anlaufstelle für die Gemeindeglieder in vielen Kirchengemeinden gedient. Die älteren, einst für große Pfarrfamilien konzipierten Gebäude sind oftmals überdimensioniert und energietechnisch problematisch. Und die Reduzierung der Pfarrstellen führt dazu, dass eine ganze Reihe von Pfarrhäusern nicht mehr

*Das Johannes-Gemeindehaus in Rudersberg ist eines der ältesten Gemeindehäuser in Württemberg. Es wurde 1909/1910 gebaut. In ihm wurde auch eine „Kleinkinderschule“ untergebracht, wie eine Kindertagesstätte damals genannt wurde, sowie Wohnungen für Diakonissinnen und eine Kinderschullehrerin.*



**Georg Ottmar,**  
Pfarrer i.R., Schwäbisch Hall, von 2018 bis 2023 als Kirchenrat zuständig für den landeskirchlichen Verständigungsprozess „Kirche, Gemeinde und Pfarrdienst neu denken“.



Kirchengemeinde Rudersberg.



### **Ansprechbarmobil**

Christen aus den katholischen Seelsorgeeinheiten Sindelfingen und der Schönbuchlichtung, dem katholischen Dekanat Böblingen und einem Sindelfinger Seniorenzentrum starteten 2021 das Projekt AnsprechBarMobil. Sie mieteten einen Campingbus, der als mobile Begegnungsstätte genutzt wird. Die „Kirche auf Rädern“ will hinaus zu den Menschen, um über religiöse und soziale Themen in Kontakt zu kommen.

benötigt werden. Die Bereitschaft, über andere Formen der Nutzung bis hin zum Verkauf von Pfarrhäusern nachzudenken, ist deshalb vergleichsweise groß.

### **Kirchen als Leitbild vor Ort**

Anders sieht es bei den Kirchengebäuden aus. Sie werden selten genutzt und sind im Unterhalt aufwändig und teuer. Viele stehen unter Denkmalschutz. Andererseits stehen sie für das Leitbild von Kirche als Ort der Verkündigung und Ermutigung sowie der gottesdienstlichen Gemeinschaft. Zugleich sind sie oftmals ortsbildprägend und für viele Gemeindeglieder identitätsstiftend. Sie sind Zeichen für die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Auch Nichtmitglieder sind bereit, sich (zumindest verbal) für ihren Erhalt einzusetzen und wehren sich teilweise massiv, wenn Kirchengebäude umgewidmet oder gar abgerissen werden sollen. Noch gibt es nur wenige kreative Ideen, wie sie auch unter der Woche als kirchliche Orte genutzt werden können. Einige Ansätze, z.B. die Umgestaltung der Schwäbisch Haller Katharinenkirche, lassen jedoch hoffen, dass hier neues Potential erschlossen wird.

Und die Gemeindehäuser? Für viele Entscheidungsträger vor Ort sind sie unverzichtbar. Das ist wenig überraschend, denn die meisten KirchengemeinderätInnen gehören zu den ehrenamtlich aktiven Gemeindegliedern, die dem Gemeindehaus einen Großteil ihrer kirchlichen Sozialisation verdanken. Deshalb ist das Gemeindehaus für sie mit starken

## **Kirchengebäude stehen für das Leitbild von Kirche als Ort der Verkündigung und Ermutigung sowie der gottesdienstlichen Gemeinschaft**

Gefühlen von Gemeinschaft und Zugehörigkeit verbunden. Kirche-Sein ohne Gemeindehaus und den damit verbundenen Formen von Vergegenständlichung ist für sie kaum vorstellbar. Sie wünschen sich vielmehr ein reges Gemeindeleben, das von zahlreichen Gruppen und Kreisen geprägt ist, von der Krabbelgruppe über Kinderstunde und Jungschar bis hin zum Seniorenkreis - gerne mit eigenen Räumen für jede Gruppe. Ein großer Saal und eine gut ausgestattete Küche für Kinderbibelwochen und Gemeindefeste, vielleicht auch für Gottesdienste in der kalten Jahreszeit runden das Ganze ab. „Ich will Kirche, 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche“, hat mir ein aktiver Ehrenamtlicher einmal erklärt. Das Gemeindehaus ist für solch eine Wunschvorstellung der ideale Ort.

Aber sind unsere vielen Gemeindehäuser wirklich unverzichtbar? Hinweise auf die oftmals geringe Auslastung der Gemeindehäuser und die dafür aufgewendeten hohen finanziellen und personellen Ressourcen verfangen bei den Gemeindehaus-Befürwortern nicht: „Das muss uns ein attraktives Gemeindeleben wert sein“, lautet ihr Gegenargument. Sie gehen also von einem bestimmten Bild von Kirche und Gemeinde aus. Darüber ins Gespräch

zu kommen, könnte in den aktuellen Diskussionen zielführender sein als der Streit über Zahlen, Daten und (gefühlte) Fakten. Dazu lohnt sich ein Blick in die Kirchengeschichte.

### **Das Gemeindehaus – Ausdruck eines kirchlichen Reformprogramms**

Das Gemeindehaus ist Stein gewordenes Zeugnis der sog. Gemeindebewegung, einem Kirchenreformprogramm der 1890er Jahre. Sie ist als Reaktion auf tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen entstanden. Die Industrialisierung hatte dazu geführt, dass die Bevölkerung in den Großstädten explosionsartig zunahm. Um den sozialen Verwerfungen und der zunehmenden Auflösung familiärer Strukturen zu begegnen, wurden christliche Hilfsvereine gegründet. Sie konnten die massive Entkirchlichung in weiten Teilen der Arbeiterschaft jedoch nicht verhindern, zumal sie von den damals noch staatlich geführten Kirchenleitungen aus politischen und weltanschaulichen Gründen nicht unterstützt wurden. Dasselbe galt für die missionarisch orientierten Jünglings- und Jungfrauenvereine, die oftmals in Konkurrenz zu den parochialen kirchlichen Strukturen gegründet wurden und ihre Ver-

sammlungen in eigenen Vereinsheimen abhielten. Zugleich waren die bestehenden Parochien mit den neuen großstädtischen Verhältnissen heillos überfordert: manche Pfarrer waren für zehntausend und mehr Gemeindeglieder zuständig.

Vor diesem Hintergrund entwarf der Dresdener Pfarrer Emil Sulze 1891 in seiner Reformschrift „Die evangelische Gemeinde“ das Programm einer Vereinskirche. Sie sollte in übersichtlichen Gemeindegrößen und durch den Bau wohnortnaher Versammlungsorte dem rasanten Prozess der Entkirchlichung entgegenwirken: „Im letzten Grunde ist unser Bestreben darauf gerichtet, die kirchlichen Gemeinden in Vereine umzuwandeln, deren Mitglieder sich kennen und lieben und ihre Liebe einander durch die Tat, vor allem durch ernst seelsorgerische Arbeit beweisen“ (in: Die evangelische Gemeinde, Gotha 1891, 196).

Hinter diesem Reformprogramm steht also das Bild von Kirche als Gemeinschaft, in der sich die Mitglieder in Liebe und Fürsorge zugetan sind. Ziel sollte sein, möglichst viele Kirchenmitglieder aktiv am kirchlichen Leben zu beteiligen, statt sie wie bisher mit Gottesdiensten, Amtshandlungen und Unterricht religiös zu „versorgen“. Dazu sollten u.a. „gesellige Abende“ eingeführt werden. Nach dem Vorbild der freien Vereine wurden außerdem unterschiedliche Formate für Kinder, Jugendliche, Frauen, Männer und alte Menschen entwickelt.

Folgerichtig sollten die bislang autonomen christlichen Vereine in das Gemeindeleben eingebunden werden. Gemeindeglieder, Gemeindegewerkin und Pfarrgehilfen, aber auch ehrenamtliche Gemeindeglieder sollten den Gemeindeaufbau unterstützen, kulturelle und religiöse Themen mit der Gelegenheit zu „Geselligkeit“ und gegenseitiger Hilfe verbunden werden. Kirchliche Aktivitäten waren bewusst als Angebote gedacht, bei denen die Gemeindeglieder ihre (zunächst noch spärliche) Freizeit verbringen konnten. Baulicher Ausdruck dieses neuen, gleichwohl pfarrerzentrierten Verständnisses von Kirche als örtlicher Gemeinde wurde das Gemeindehaus. Es war dem Vorbild der Vereinsheime nachempfunden und sollte zentraler Ort des Gemeindelebens sein.

Durch die Trennung von bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde waren Ende des 19. Jahrhunderts die örtlichen Kirchengemeinden als eigenständige Körperschaften entstanden. Für sie kam das Leitbild der überschaubaren örtlichen Vereinskirche zur rechten Zeit. So kam es schon bald zu einer ersten Blütezeit des Gemeindehausbaus. Als Beispiel mag das Lutherhaus in meiner Heimatgemeinde Stuttgart-Vaihingen dienen: es wurde in den 1920er-Jahren erbaut, ursprünglich geplant als Vereinshaus des neu entstandenen Posaenchors, dann, mit finanzieller Unterstützung der Kirchengemeinde, als erstes Gemeindehaus am Ort.

In der Bekennenden Kirche bekam das Konzept der überschaubaren Gemeinde eine hohe Plausibilität. Es war allerdings personalintensiv und teuer. Deshalb konnte es erst ab Mitte der 1950er Jahre umgesetzt werden. Steigende Mitgliederzahlen und aufgrund des deutschen Wirtschaftswunders kräftig sprudelnde Kirchensteuereinnahmen läuteten die „dagobertinische Phase“ (Wolf-Dieter Hauschild) der Kirchenentwicklung ein.

Nun wurde in möglichst jedem Dorf bzw. Wohnviertel eine möglichst selbständige Kirchengemeinde etabliert, mit Kirche, Pfarrhaus und neu hinzukommendem Gemeindehaus, mit Gemeindegewerkin und Kindergarten, mit „Kerngemeinde“ aus treuen KirchgängerInnen und Ehrenamtlichen, die sich um die Gruppen und Kreise kümmern, mit Pfarrern, seit 1968 auch Pfarrerrinnen, deren Erfolg bis heute v.a. am lebendigen Gemeindeleben gemessen wird. Im Zeitraum zwischen 1955 und 1995 wurde in den westdeutschen Landeskirchen statistisch gesehen an jedem zweiten Tag ein neues Gemeindehaus eingeweiht, von den Montagemeindehäusern und Ferienwaldheimen der 1950er und 1960er Jahre über die betondominierten Gebäude der 1970er Jahre bis hin zu



den Gemeindezentren mit Gemeinderäumen und sakralem Gottesdienstraum der 1980er und 1990er Jahre. In den zahlreich entstehenden Neubaugebieten wurden auch neue Kirchen und Pfarrhäuser errichtet. Dazu kamen Verwaltungsgebäude, Mitarbeiterwohnungen, Tagungsräume, Tafelläden etc. für überörtliche Arbeitszweige. Ein enormer Gebäudebestand, der in Zeiten rückläufiger Mitgliederzahlen und nachlassender Finanzkraft vor große Herausforderungen stellt.

### Abschied von der Vereinskirche

In der Württembergischen Landeskirche gibt es aktuell 1.060 Gemeindehäuser und 330 Gemeindezentren. Wie viele und welche künftig gebraucht werden, sollte nicht nur eine Frage der Finanzen und der Ökobilanz sein. Entscheidend wird vielmehr sein, ob das Konzept der Vereinskirche noch als zukunftsfähig angesehen wird. Es gibt Kirchengemeinden, in denen die Vereinskirche noch immer funktioniert. Andersorts existiert sie, spätestens seit der Corona-Pandemie, nur noch als wehmütige Erinnerung an vermeintlich bessere Zeiten.

Dabei liegen die Schwächen dieses Konzepts seit langem auf der Hand: Soziologisch gesehen funktioniert die von Sulze propagierte enge Gemeinschaft nicht durch Integration, sondern durch Abgrenzung. Das gilt auch für die Gruppen und Kreise, die das Gemeindehaus nutzen. Sie bleiben zwar über Jahre und Jahrzehnte hinweg stabil. Aber dadurch veralten sie stetig und verlieren an Attraktivität. In einer Gesellschaft, die von der Logik der Singularitäten geprägt ist, sind sie kaum mehr gefragt. Durch die Milieubrille betrachtet, erreicht die Vereinskirche ohnehin nur einen kleinen Teil der Kirchenmitglieder. Der für die Vereinskirche wichtige Bezug zum Wohnort als Lebensmittelpunkt ist in Zeiten enormer Mobilität für viele Gemeindeglieder nicht mehr relevant. Auch die Freizeitgestaltung ist längst nicht mehr auf kirchliche Angebote an-



*Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist fest mit den Gemeindehäusern verbunden. Oft haben die Häuser eigene Jugendräume, die für die jungen Menschen auch Freiräume bedeuten.*

gewiesen. In der ausdifferenzierten postmodernen Gesellschaft steht sie in Konkurrenz zu zahllosen anderen Möglichkeiten. Und die Erwartung, dass Menschen durch vielfältige Angebote erreicht und möglichst als neue aktive Gemeindeglieder eingebunden werden, hat sich nicht erfüllt. Nicht zuletzt hat die digitale Revolution neue Formen der Kommunikation und Vergemeinschaftung hervorgebracht, die nicht an personalen Begegnungen und parochialen Grenzen orientiert sind.

Zugleich zeigen sich neue Perspektiven für kirchliches Handeln: „Kirche für andere mit anderen“ umschreibt ein Konzept, das einen starken Bezug kirchlicher Arbeit mit dem Sozialraum vor Ort propagiert. Gleiches gilt für die kirchliche Quartiersarbeit. Die Überlegung, Kirche als Herberge zu gestalten, geht in dieselbe Richtung. Einen anderen Akzent setzen die Bemühungen, Kirche regio-lokal zu denken und zu gestalten. Auch missionarisch ausgerichtete Konzepte aus der Fresh-X-Bewegung und die Erprobungsräume der Mitteldeutschen Kirche entwickeln neue, überparochiale Formate. Sie alle wollen Kirche von der Zukunft her entwickeln. Deshalb hinterfragen sie die bisher gültigen Bilder von Kirche und skizzieren zu-

nächst, was die Identität und Aufgabe von Kirche am jeweiligen Ort unter den jeweiligen Bedingungen ist. Sie fragen beispielsweise: Wer sind wir hier an diesem Ort, in diesem Quartier, in dieser Region? Weshalb und wozu gibt es uns? Für wen wollen, für wen sollen wir da sein? Was bewegt die Menschen, die hier wohnen, arbeiten, leben? Wie nehmen wir unseren Ort, unsere Stadt, unsere Region, unser Land wahr? Wie kann Kirche Jesu Christi durch uns Gestalt gewinnen? Wo gibt es Möglichkeiten zu Absprachen und Kooperationen? Und mit welchen Widerständen und Konflikten müssen wir rechnen?

Bei aller Notwendigkeit, zügige Entscheidungen über den Immobilienbestand zu treffen, sollten diese Fragen immer wieder aufs Neue gestellt werden. Die Antworten werden von Gemeinde zu Gemeinde, von Region zu Region und von Kirchenbezirk zu Kirchenbezirk unterschiedlich ausfallen. Sie werden, so hoffe ich, den oft als schmerzlich empfundenen Abschied von der Vereinskirche leichter machen. Und sie können bei der Entscheidung helfen, ob bzw. welche Immobilien es braucht, um als Kirche Jesu Christi auch in Zukunft präsent zu sein.

# Alte Mauern – Neue Zukunft

**D**ie Evangelische Landeskirche in Württemberg verfügt über einen bemerkenswerten Immobilienbestand: Über 6.000 Gebäude – darunter rund 1.520 Kirchen und Kapellen, etwa 1.720 Pfarrhäuser, rund 1.390 Gemeindehäuser und Gemeindezentren, 1.040 Kindergärten und zahlreiche Verwaltungsbauten und Grundstücke. Sie prägen das Bild ganzer Städte und Dörfer. Ca. 40 Prozent sind denkmalgeschützt. *(Baukultur BW: Evangelische Landeskirche in Württemberg, Referat 8.2 Bauberatung).*

Diese Gebäude sind nicht nur steinerne Zeugen des Glaubens, sondern auch ein großer Schatz mit Verantwortung: Sie zu erhalten, sinnvoll zu nutzen und zukunftsfähig zu machen, ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit.

In vielen Gemeinden werden kirchliche Gebäude seltener genutzt als früher. Der Rückgang der Kirchenmitgliedschaften, demografische Veränderungen und gestiegene Unterhalts- und Modernisierungskosten führen dazu, dass Immobilien neu gedacht werden müssen. Das Ziel ist klar: Jeder Quadratmeter sollte einem konkreten Zweck dienen – sei es geistlich, sozial, kulturell oder wirtschaftlich.

In meinen Augen eröffnen sich vielfältige Nutzungsmöglichkeiten:

- soziale Projekte wie Flüchtlingsunterkünfte, Tafelläden, Kinderbetreuung oder Seniorenangebote. Oder einfach einen Raum zum Zusammenkommen für Jugendliche.
- kulturelle Nutzung in Form von Konzerten, Ausstellungen oder Lesungen.
- Bildungseinrichtungen wie Kindertagesstätten, Nachhilfezentren oder Erwachsenenbildung.
- wirtschaftliche Nutzung durch Vermietung an Arztpraxen, soziale Start-ups oder Cafés mit Gemeinwohlorientierung.



**Marcel Plückthun,**  
Öhringen,  
Finanzdienstleister,  
Mitarbeiter der  
Evangelischen  
Jugendwerke  
Künzelsau und  
Öhringen, Kirchen-  
gemeinderat der  
Gemeinde Bretzfeld,  
Kandidat von  
Evangelium und  
Kirche für die  
Landessynode im  
Wahlkreis 14  
Hohenlohe-  
Weinsberg.

*Die Stephanuskirche  
Sechselbach  
im Braunecker Land  
trägt seit vielen Jahren  
eine Photovoltaik-  
Anlage auf dem  
Kirchendach.*



©Stephan Maile

- Wohnraum – etwa durch Umnutzung von Pfarrhäusern in Mietwohnungen oder Wohngemeinschaften.

Viele Gemeinden in Württemberg zeigen hier bereits kreative und tragfähige Konzepte.

In Öhringen (Hohenlohekreis) bin ich in der kirchlichen Jugendarbeit und internationalen Jugendarbeit des Evangelischen Jugendwerks Öhringen ehrenamtlich engagiert. Dort gibt es die Spitalkirche. Diese wird vielfältig genutzt – als Vesperkirche, Veranstaltungsraum und zuletzt auch als Willkommenspunkt für geflüchtete Menschen. Für mich ein Beispiel in nächster Umgebung, wie die Nutzung vielseitig umgesetzt werden kann.

Neben ihrer Funktion im Gemeindeleben gewinnen Immobilien auch als finanzielle Ressource an Bedeutung. Angesichts sinkender Kirchensteuereinnahmen bieten Vermietung, Verpachtung oder gezielte Veräußerungen eine Möglichkeit, Einnahmen zu generieren und die Liquidität zu stärken. Dabei geht es nicht um Rendite um jeden Preis, sondern um nachhaltige und sozialverträgliche Lösungen im Sinne des kirchlichen Auftrags.

Für Finanzierungsprofis wie mich – als selbständiger Finanzierungsvermittler – entstehen hier interessante Schnittstellen: Sei es bei der Begleitung von Immobilienentwicklungen, der Strukturierung von Finanzierungslösungen oder dem Einbringen innovativer Modelle.

Ein zunehmend wichtiger Aspekt kirchlicher Immobilienstrategie ist der Einsatz erneuerbarer Energien, allen voran Photovoltaikanlagen. Viele kirchliche Gebäude – insbesondere Gemeindehäuser und Pfarrhäuser – verfügen über große Dachflächen, die sich ideal für die Stromerzeugung mittels Solarenergie eignen.

Das hat mehrere Vorteile:

- Klimaschutz: Die Kirche übernimmt aktiv Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung.
- Einnahmen: Einspeisevergütungen oder Eigenverbrauch senken Kosten oder generieren Rückflüsse.
- Signalwirkung: Eine sichtbare Entscheidung für Nachhaltigkeit – nach innen wie außen. Verantwortungsvoll, zukunftsgerichtet und gemeinwohlorientiert.

Die Bibel kennt den Besitz von Häusern, Höfen und Land. Doch dieser Besitz ist nie absolut. In 3. Mose 25,23 heißt es: „Darum sollt ihr das Land nicht für immer verkaufen; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste bei mir.“

Dieser Vers bringt den theologischen Kern kirchlichen Immobilienhandelns auf den Punkt: Wir sind Verwalter, nicht Eigentümer im eigentlichen Sinne. Alles gehört letztlich Gott – wir sind berufen, damit achtsam, gerecht und nachhaltig umzugehen. Wie es so oft heißt: Besitz verpflichtet.

Auch Psalm 24,1 unterstreicht diese Haltung: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“

Daraus ergibt sich: Immobilien sind keine toten Vermögenswerte, sondern lebendige. Unser Umgang damit muss sich daran messen lassen, ob er Leben dient – ganz im Geist christlicher Nächstenliebe.

## Neben ihrer Funktion im Gemeindeleben gewinnen Immobilien auch als finanzielle Ressource an Bedeutung.

Die Herausforderungen sind groß, doch die Chancen ebenso. Kirchliche Immobilien können ein Schlüssel sein für die Transformation der Kirche: Von einem reinen Versammlungsort zu einem Ort der Mitgestaltung. Von Besitzverwaltung zu sinnstiftender Raumentwicklung. Von Stillstand zu Bewegung. Kirchengebäude können zu Nachbarschaftszentren, Solarkraftwerken, Wohnprojekten oder Bildungsorten werden. Das alles braucht Mut, Kreativität – und auch finanzielle und fachliche Begleitung. Damit aus alten Mauern neue Zukunft wachsen kann.

## Transformation der Kirche: Von einem reinen Versammlungsort zu einem Ort der Mitgestaltung.

# Kleiner werden heißt nicht immer nur schrumpfen

Der Evangelische Gesamtkirchengemeinde Reutlingen steckt mitten in einem Projekt, das Verantwortliche als „Ort der Hoffnung“ bezeichnen.

Es handelt sich um das neue Diakoniezentrum Christuskirche. Wie geht das, dass in Zeiten von Gebäudekonzeptionen und Reduktionen 22 Millionen Euro investiert werden und alle das Projekt loben? Darüber sprach Frieder Leube mit dem Reutlinger Dekan Marcus Keinath.



**Marcus Keinath**  
ist Dekan im  
Kirchenbezirk  
Reutlingen

» Herr Keinath, sie sind seit zehn Jahren Dekan in Reutlingen. Das war ja schon etwas Besonderes, dass Sie als neu gewählter Dekan eine Immobiliensituation antrafen, die sie als Vikar in den 90iger-Jahren schon in Ansätzen kannten.

Ja, ich war bis 1997 Vikar in der Reutlinger Leonhardskirche und traf später eine Situation an, in der durch den Diakonieverband damals gerade ein Veto gegenüber einer räumlichen Beherbergung in der Christuskirche eingelegt wurde. Vor 15 Jahren wurde eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben und dann habe ich ein Nein angetroffen. Die Stimmung war ziemlich ernüchtert, als ich aufzog. Intern wurde diskutiert, ob aus der Christuskirche eine Jugendkirche werden könnte. Auch eine Nutzungserweiterung als Konzertkirche oder eine Umnutzung als Kolumbarium wurde ernsthaft erwogen.

» Der Diakonieverband arbeitet mit seinen Angeboten an verschiedenen Orten. Die Psychologische Beratungsstelle und die Diakonische Bezirksstelle sind nicht barrierefrei. Und die Vesperkirche lädt in die Citykirche ein und quillt aus allen Nähten. Die Arbeit der Citykirche muss in dieser Zeit pausieren.

Ja, die Platzsituation in der kleinen Nikolaikirche, unserer Citykirche, ist äußerst beengt.

In den Nullerjahren zeigte sich zudem im Rahmen einer Immobilienkonzeption, dass die Christuskirche mit der bisherigen Nutzung kaum zu erhalten sein würde. Als zweitgrößte Kirche der Gesamtkirchengemeinde schlug hier jährlich ein Defizit von 80.000 € zu Buche.

» Die Christuskirche wurde im Jahr 1936 erbaut und hat aus dieser dunklen Zeit eine besondere Bedeutung mit ihrem Namen, der zugleich ein Zeugnis ist.

In der Tat ist das eine nicht nur kirchengeschichtliche Verantwortung, der wir mit unseren Bemühungen für den Erhalt der Christuskirche entsprechen wollen, sondern ein geradezu steingewordenes Bekenntnis zur Barmer Theologischen Erklärung, die ja nur zwei Jahre vorher erarbeitet wurde. Die Namensgebung für die Kirche wurde vom damaligen Gesamtkirchengemeinderat im Juni 1935, also vor 90 Jahren, beschlossen und soll uns als Christenmenschen sicher auch die nächsten 90 Jahre und länger leiten.

Doch die ganz profane Frage war natürlich, wie kann man für die Christuskirche eine nachhaltig wirtschaftliche Finanzierung gewinnen, und zwar so, dass dieser Kirchenbau in kirchlicher Trägerschaft als öffentlicher Raum, für die Menschen im Quartier, in der ganzen Stadt und Region, erhalten wird? Klar war uns, dass Haushaltsmittel dafür keine Option sind. In dem großen Rahmen der Immobilienkonzeption 2030/2040 hatte sich die Leitlinie entwickelt: der prozentuale Anteil der Mittel für Gebäude darf bei weniger werdenden Mitteln nicht steigen. Er muss bei etwa 30% bleiben. Die Verhältnismäßigkeit muss gewahrt bleiben.

» Was hat zu einem Durchbruch verholfen?

Manchmal kann und muss man größer denken, um etwas zu erreichen. Der Denkraum war zunächst nur auf die Kirche bezogen. Das war nicht wirtschaftlich. Aber wie sähe es aus, wenn wir auf dem die Kirche umgebenden Gelände Neubauten realisieren würden? Das war jetzt die Frage, die wir durch eine zweite Machbarkeitsstudie klären lassen wollten. Funktioniert es wirtschaftlich, wenn

wir den überlieferten Kirchenbau mit Neubauten, konkret mit sozialem Wohnungsbau zusammendenken? Das Ergebnis war: Ja, das geht, wenn man sich mit bescheidenen Renditen zufriedengibt.

» Hier haben das Diakonische Werk Württemberg und der Diakonieverband wesentlich dazu beigetragen, Wohnraum zu schaffen für Menschen, die es sich nicht leisten können.

Ja. Wir nennen das Clusterwohnungen. Gemeinschaftliches Wohnen mit privaten Flächen. Aber es gibt auch weitere Wohnformen. Wir sind sehr gespannt, wen wir für diese Art von inklusivem Wohnen interessieren können. Die ersten Rückmeldungen stimmen uns sehr zuversichtlich, dass wir ab 2027 alle Wohnungen gut vermietet haben werden.

» Beim Spatenstich haben Sie von einem „Denkmal der Empathie“ gesprochen, das hier in zwei Jahren errichtet werden soll.

Ja. In Zeiten, da der reichste Mann dieser Welt von der Empathie als der fundamentalen Schwäche des Westens, gar von einem zivilisatorischen Suizid spricht, da setzen wir mehr denn je auf Empathie und schaffen dafür Räume.

» Es galt aber auch, Schwierigkeiten zu überwinden. Gab es denn knifflige Momente?

Es gibt ja bis heute Stimmen, die der sehr guten Akustik im Kirchenraum nachtrauern, die schon Hans Grischkat seinerzeit so geschätzt hat. Obwohl noch gar nicht erwiesen ist, wie einmal die Raumwirkung sein wird ohne die Seitenschiffe, die eine andere Nutzung erhalten werden. Eine heikle Phase war die Diskussion, ob an dem benachbarten kleinen Park die Wohngebäude gebaut werden können. Wie verlief das?



Da bin ich noch heute dankbar, dass uns in der Lösung dieser Frage ein emotionaler Durchbruch gelungen ist. Die Nachbarschaft hatte hier verständliche Einwände. Es ist unter anderem Daniel Fehrle, unserem Geschäftsführer der Evangelischen Regionalverwaltung, zu verdanken, dass durch ständige Werkstattgespräche hier Vertrauen gewachsen ist und dort die Idee eines Grundstücksaustausches aufkam. Kirche und Stadt fanden hier eine Lösung und der kleine Park bleibt erhalten. Wichtige Akteure sind dabei auch Dr. Joachim Rückle, der Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbands und Frank Ziegler, den wir als Projektleiter gewinnen konnten. Ohne ein so kompetentes Team, zudem noch eine ganze Reihe weiterer Menschen in der Gesamtkirchengemeinde und im Diakonieverband gehören, wäre ein solch großes Projekt nicht möglich. Ich empfinde es als Gottesgeschenk, dass wir solch herausragend engagierte Menschen haben, die einen Traum Wirklichkeit werden lassen können.

» Reutlingen hat mit der Aufgabe und Entwidmung der Leonhardskirche mit der ungeklärten Perspektive keine guten Erfahrungen gemacht. Das läuft bei diesem Projekt ganz anders.

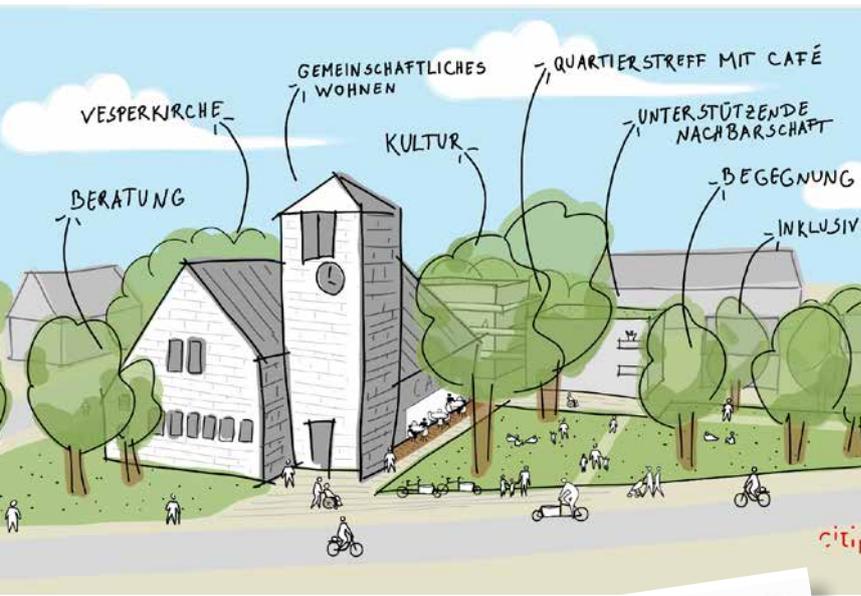
Auch auf diesem Hintergrund hat beispielsweise unsere Stadtverwal-



Andreas Keller Foto-Kunst



citiplan Pfullingen



Es geht nicht nur darum, dass wir als Kirche kleiner werden manchmal kann und muss man auch größer denken.

Die ständigen Werkstattgespräche mit verschiedenen Themenschwerpunkten gehörten auf alle Fälle dazu. Aber auch unser Einstieg in das Angebot von bezahlbarem Wohnraum, dass wir uns für Geothermie entschieden haben und dass hier ein Begegnungsort im Quartier entstehen soll, zählen.

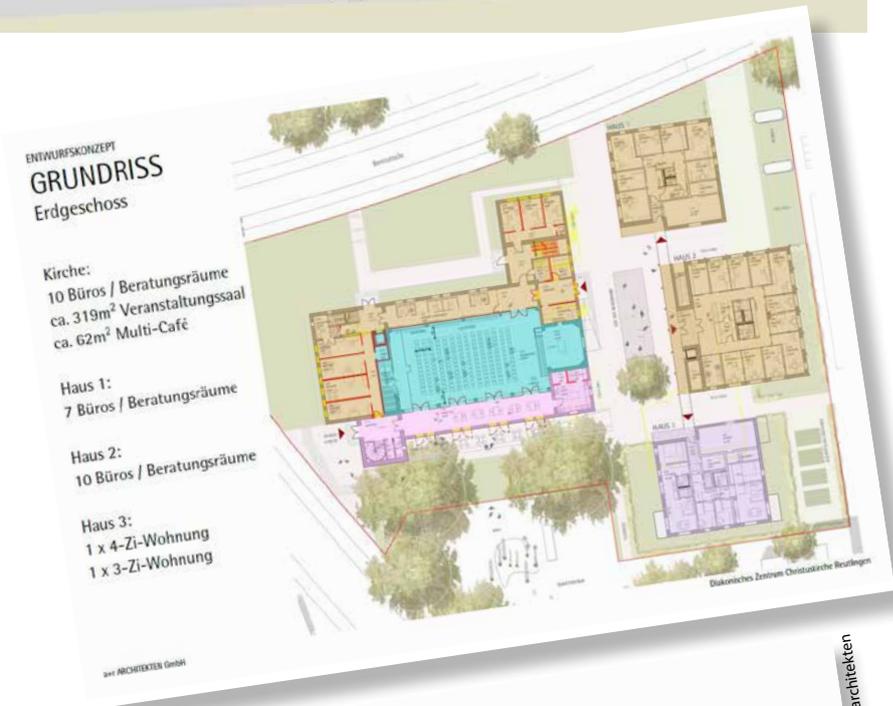
» Können Sie Gelingensfaktoren nennen?

Die Komplexität des Projekts ist schon enorm. Es gab viele Faktoren, die gelungen sind. Wenn auch nur einer nicht umsetzbar gewesen wären, dann wäre es deutlich schwieriger geworden. Wir haben einfach auch tolle Leute in der Verwaltung und in unseren Gremien der Gesamtkirchengemeinde. Zudem ist auch die ideelle und fachliche Unterstützung des Oberkirchenrats enorm hilfreich.

» Können sie zusammenfassend beschreiben, was bei diesem großen Projekt in Ihnen vorgeht?

Wissen Sie, wir finden großes Interesse und auch Anerkennung für all das. Aber ich sehe nicht, dass unser Projekt des Diakonischen Zentrums Christuskirche eins zu eins unbedingt übertragbar wäre. Wichtig ist mir vielmehr ein Denkanstoß: Es geht nicht nur darum, dass wir als Kirche kleiner werden und wir deshalb unsere kirchliche Infrastruktur zwangsläufig nur reduzieren müssen. Manchmal kann und muss man auch größer denken, zusammen mit anderen nichtkirchlichen Partnerinnen und Partnern, die mithelfen und mitentwickeln. Und auch große Investitionen können sich für eine kleiner werdende Kirche rentieren. Was wir hier versuchen und planen, ist kontrafaktisch zur sonstigen Wahrnehmung von Kirche. Und das halte ich auch kirchenpolitisch für wichtig.

Die ständigen Werkstattgespräche mit verschiedenen Themenschwerpunkten gehörten auf alle Fälle dazu. Aber auch unser Einstieg in das Angebot von bezahlbarem Wohnraum, dass wir uns für Geothermie entschieden haben und dass hier ein Begegnungsort im Quartier entstehen soll, zählen.



# Unsere Synodalen stellen sich zur Wahl

Auf diesen Seiten stellen sich diejenigen Mitglieder der Landessynode im Gesprächskreis „Evangelium und Kirche“ vor, die sich wieder zur Wahl stellen. Sie alle haben sich jahrelang engagiert und gelten als erfahrene Landessynodale. Diejenigen Kandidatinnen und Kandidaten, die sich erstmals für die Landessynode zur Wahl stellen, werden wir Ihnen in der nächsten Ausgabe dieses Magazins vorstellen.



**Philipp Jäggle**  
Wahlkreis 10 Biberach – Ravensburg

Ich bin Mitglied im Gesprächskreis Evangelium und Kirche, weil ich fest daran glaube, dass das Evangelium von Jesus Christus im Mittelpunkt des kirchlichen Handelns stehen muss. Unsere Kirche benötigt theologische Klarheit, geistliche Tiefe und verantwortungsbewusste Menschen, die sich engagieren – nicht laut, sondern verlässlich. Evangelium und Kirche steht für eine Kirche, die weder ideologisch noch beliebig ist, sondern das Evangelium in Wort und Tat weiterträgt.

In sechs Jahren als Landessynodaler habe ich erlebt, wie wichtig theologische Sorgfalt, geistliche Haltung und verantwortungsvolles Entscheiden für die Zukunft unserer Kirche sind. Die synodale Arbeit hat mich gelehrt, inmitten vielfältiger Meinungen tragfähige Kompromisse zu suchen, Beziehungen zu pflegen und das Evangelium als Maßstab allen Handelns ernst zu nehmen. Diese Haltung möchte ich stärken und weiter aktiv mitgestalten.

*Philipp Jäggle, Pfarrer, Ravensburg,  
Mitglied im Theologischen Ausschuss*



**Jörg Schaal**  
Wahlkreis 5 Rems-Murr

In sechs Jahren Landessynode waren am wichtigsten ..

Die Bischofswahl - das war ein Grund, warum ich bereit war zu kandidieren. Auch wenn wir über das Wahlgesetz noch einmal diskutieren sollten.

Was für mich bleibt...

meine erstes Votum für Evangelium und Kirche zur Mittelfrist-Planung, lange Plenumssitzungen, Online-Sitzungen über viele Stunden (ist anstrengender als vor Ort).

Warum ich wieder kandidiere ...

„Man ist eingearbeitet“, vieles wurde angestoßen und ist nicht zu 100 Prozent umgesetzt. Ich würde gerne weiter daran mitentscheiden, denn ich habe noch einen anderen Blick auf unsere Evangelische Kirche in Württemberg - nicht nur als Kirchengemeinderat und Mitglied in der Bezirkssynode.

*Jörg Schaal, Bankkaufmann, Weissach im Tal,  
Mitglied im Finanzausschuss*

Mittend



**Annette Sawade**  
Wahlkreis 7 Schwäbisch Hall

Das Wichtigste war...

Kaltstart nach der Wahl als Mitglied des Nominierungsausschusses, um über die Besetzung der Ausschüsse und des Präsidiums zu verhandeln. Hilfreich war meine Erfahrung als Mandatsträgerin im Bundestag und im kommunalen Bereich. Schnell lernte ich, was wichtig war. Priorität hatte meine Leitung des „Ausschusses für Kirche, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung“ (KGS), verbunden mit der Arbeit im Sonderausschuss, in der AG für Öffentlichkeitsarbeit und als Vorsitzende im Beirat für Chancengleichheit.

Was bleibt

Wir haben im Ausschuss wichtige Anträge u.a. zum Klimaschutzgesetz, Kirche in der Arbeitswelt, Sicherung der Telefon- und Notfallseelsorge abschließend bearbeitet. Gut war der fachliche Austausch während der Synoden, das gemeinsame Beten und Singen.

Warum ich wieder kandidiere

Mir ist wichtig, dass ich in diesen politisch und auch kirchenpolitisch schwierigen Zeiten meine Erfahrungen weiter konstruktiv einbringen kann. Die christlichen Werte, die Menschenwürde jedes Menschen als Gottes Geschöpf und Ebenbild sind unantastbar. Deshalb muss sich Kirche politisch äußern, auch wenn das manche Politikerinnen und Politiker kritisieren.

Unsere Kirche hat den seelsorgerlichen Auftrag, allen Menschen in Krisensituationen zur Seite zu stehen. Es gilt Hoffnung zu geben, aber auch zu danken, sich gemeinsam zu freuen und zu feiern.

Daran möchte ich weiter aktiv mitarbeiten.

**Annette Sawade, Diplomchemikerin,  
Schwäbisch Hall,  
Vorsitzende des Ausschuss für Kirche, Gesellschaft,  
Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung**



**Anselm Kreh**  
Wahlkreis 8 Ostalb – Heidenheim

Als engagierter Christ bin ich gerne bei Evangelium und Kirche, weil hier die Themen kontrovers in der Gemeinschaft diskutiert werden und wir es schätzen, all unsere Erfahrungen auszutauschen. Dazu bringe ich gerne meine vielfältigen Erlebnisse und Erfahrungen aus der Mission (ökumenischer Mitarbeiter im Libanon), der Kirchenmusik (Organist und Posaunenchor) und der Arbeit in der Diakonie mit ein.

Aktuell geht es in der 16. Landessynode viel ums Sparen. Ich sehe darin aber auch ein Innehalten und Suchen nach den wichtigen Inhalten unserer Kirche. Manchmal heißt das Abschied nehmen von Liebgewonnenem, was dann aber Raum für Neues gibt. Hier wünsche ich mir eine freudige Kirche und kein Jammern über das, was war.

Gerne kandidiere ich wieder für Evangelium und Kirche, um auch in der 17. Landessynode die Themen der Mission, der Diakonie und der Kirchenmusik voranzubringen. Es ist gut, wenn Mitglieder dabei sind, die schon in der Synode Erfahrungen sammeln konnten.

Die gute Zusammenarbeit zwischen den Synodalgruppen möchte ich auch weiter so mitgestalten, dass wir gemeinsam nach Lösungen suchen und diese auch finden.

**Anselm Kreh, Werkstattleiter der Limes-Werkstatt  
der Samariterstiftung Aalen, Giengen/ Brenz,  
Mitglied im Ausschuss für Mission, Ökumene und  
Entwicklung**



**Renate Schweikle**  
Wahlkreis 2 Esslingen

Die Synode erlebe ich als spannendes Element von Kirchenleitung: Zum einen das Zusammenwirken mit Oberkirchenrat und Bischof, zum anderen die in der Synode vertretene Vielfalt an Frömmigkeitsstilen, Berufsgruppen und Kenntnissen. Der Austausch mit anderen Landeskirchen und in der weltweiten Ökumene weitet den Blick und relativiert die Herausforderungen, vor die wir gestellt sind.

Mich hat beeindruckt, dass Verständigung zwischen unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen immer wieder möglich ist, weil der gemeinsame Glaube uns verbindet.

Ich möchte meine Erfahrungen aus der ablaufenden Legislatur, aus verschiedenen Gemeindekontexten und aus der Ökumene weiter einbringen. Eine gute Kultur des gründlichen – auch kontroversen – Nachdenkens gilt es noch weiter zu fördern. Das Evangelium trägt uns, das will ich mutig und entschlossen einbringen zur Gestaltung einer zeitgemäßen, effektiven und attraktiven Kirche.

**Renate Schweikle, Sozialpädagogin und systemische Beraterin, Kirchheim/Teck, Mitglied im Rechtsausschuss**



**Christoph Schweizer**  
Wahlkreis 2 Esslingen

In sechs Jahren Landessynode waren am wichtigsten ...

Die Haushaltskonsolidierung: Mit ihr entscheidet sich, welche Spielräume künftige Generationen haben. Einsparungen sollen nicht Ergebnis von Machtspielen sein, sondern mit theologischem Kompass bearbeitet werden: Was kann die Kirche getrost anderen überlassen? Wo kann sie sich mit anderen Akteuren verbünden? Wichtig war auch die Detailarbeit im „Ausschuss für Kirche, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung“ (KGS). Wir haben beispielsweise darauf hingewirkt, dass beim Klimaschutzgesetz die Gemeinden nicht von Dokumentationspflichten erdrückt werden.

Für mich bleibt ...

Die Erinnerung an eine Synode, die nicht nur debattiert, sondern auch singt und feiert. Und an eine sachorientierte, freundliche Zusammenarbeit im Gesprächskreis Evangelium und Kirche!

Warum kandidiere ich noch einmal?

Ich bin eingearbeitet und möchte die Kompetenz des Gemeindepfarramts und der Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenbezirk in die Synode einbringen. Ich setze mich für schlankere Strukturen und Abläufe ein. Evangelium und Kirche als „Gesprächskreis der Mitte“ steht für vernünftige Lösungen und für Offenheit für unterschiedliche Formen. Das tut der Landeskirche gut.

**Christoph Schweizer, Pfarrer, Esslingen, Ausschuss für Kirche, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung, Protokollausschuss**

# Mittendrin

# Neues aus Vorstand und Leitungskreis

Der Erweiterte Vorstand kann dankbar von einem gewinnbringenden Treffen der Kandidatinnen und Kandidaten für die Synodalwahl berichten. Wir haben uns im März in großer Runde viel Zeit genommen, um uns gegenseitig wahrzunehmen und kennenzulernen - und selbstverständlich Tipps für die Wahl auszutauschen und Fotos zu machen.

So viele Menschen möchten für Evangelium und Kirche antreten und sich dafür einsetzen, damit die Evangelische Landeskirche Württemberg die großen Aufgaben bewältigen kann, vor denen sie steht. Menschen, die sich mit Freude und Gottvertrauen und Besonnenheit engagieren. Wir wünschen uns einen theologischen, sachlichen und verbindenden Stil in der Kirchenpolitik und wir sind uns sicher, dass wir hierfür die richtigen Kandidat:innen finden konnten. Das ist eine große Motivation für uns im Vorstand und im Leitungskreis!

Motivierend ist auch, dass wir derzeit immer wieder neue Mitglieder begrüßen dürfen. Demographie macht sich auch in unserem Gesprächskreis bemerkbar – deshalb wären wir dankbar, Sie würden Ihre und Ihr würdet Eure Kontaktlisten einmal genau unter die Lupe nehmen. Vielleicht gibt es ja Interessentinnen oder Interessenten aus Ihrem/ Eurem Bekanntenkreis, die Theologie, Sachlichkeit und den verbindenden Stil in der Kirche ebenfalls schätzen? Wir bemühen uns darum, einige digitale Formate anzubieten, bei denen man Evangelium und Kirche kennenlernen und unkompliziert mit uns in Kontakt treten kann.

Auch in Präsenz steht eine solche Möglichkeit natürlich in Aussicht: Am 14./15. November 2025 ist wieder unsere Herbsttagung mit der Mitgliederversammlung im Bernhäuser Forst – bitte diesen Termin für Evangelium und Kirche reservieren! Wir freuen uns sehr, viele neue und alte Mitglieder dort zu treffen und uns auszutauschen!

Herzlich,  
Ihr Martin Böger und Ihre Damaris Läßle



*Hör mein Lieblingslied.*  
Die EuK-Playlist.



**Die EuK-Playlist**

Evangelium und Kirche hat eine Playlist! Wir haben im Leitungskreis Lieblingsmusik gesammelt – Lieder, die darauf warten, von Ihnen und Euch entdeckt, gehört und gefeiert zu werden. Die bunte Sammlung ist bei Spotify zugänglich mit dem Suchwort „EuK-Playlist“ oder mit dem QR-Code.

Wir freuen uns über weitere Liedwünsche und Beiträge!

# Zum 70. Geburtstag von Eva Glock



Was macht Kirche aus, wie unterscheidet sie sich von anderen Organisationen in unserer Gesellschaft? Ich würde sagen: Kirche hat besondere Schätze: die frohe Botschaft des Evangeliums und viele Ehrenamtliche, die für ihre Kirche aus vollem Herzen brennen und einen großen Teil ihrer Lebenszeit für Gott und die kirchliche Welt einbringen.

Ein gutes Beispiel dafür ist Eva Glock. Seit Jugendjahren hat sie sich in den jeweiligen Kirchengemeinden vielfältig engagiert. Ihre Mitgliedschaft in der Synode der württembergischen Landeskirche dauerte 24 Jahre und sie prägte mit ihrem Engagement eine ganze Epoche. Gerade in Zeiten der Veränderung in der kirchlichen Landschaft und Aufgabenstellung muss eine Kirche weiterhin Volkskirche sein und darf sich nicht aus der gesellschaftlichen Verantwortung zurückziehen. Mit einem guten Augenmaß, was ist möglich und was wird sich verändern, übernahm sie Aufgaben in den

synodalen Gremien. So war sie Mitglied im Geschäftsführenden Ausschuss, der zwischen den Tagungen der Landessynode kirchenleitende Funktionen übernimmt. Im Ältestenrat unterstützte sie die Arbeit des Präsidiums. Eine Herzensangelegenheit war ihr der theologische Ausschuss und ihr Engagement im Büro der Gleichstellungsbeauftragten. Sie übernahm Verantwortung in der Gesprächskreisleitung von Evangelium und Kirche, hat den Gesprächskreis schon sehr früh auf die Gleichstellung von Frauen und auf die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare eingeschworen. In ihrer Amtszeit von 1995 bis 2019 fielen immer wieder Kürzungsrunden, die sie sachlich mitverantwortet hat.

Als Mitglied in der EKD Synode hatte sie einen anderen Blick über Württemberg hinaus. Ihr Name war bekannt für Verlässlichkeit und Kontinuität. Eva Glock kennt die Aufgaben der Kirche vor Ort als Heidenheimer Kirchengemeinderätin und Mitglied

der Bezirkssynode. Darüber hinaus engagiert sie sich im Weltladen und der Partnerschaft mit Kamerun. Ein faires Miteinander in der einen Welt, in der Verantwortung vor Gott, der jedem Menschen eine unverlierbare Würde gibt. Die Landeskirche Württemberg ehrte ihren ehrenamtlichen Einsatz an herausragender Stelle für das kirchliche und gesellschaftliche Leben mit der Brenzmedaille.

Evangelium und Kirche gratuliert Eva ganz herzlich zu ihrem 70. Geburtstag und wünscht ihr eine stabile Gesundheit und viel Lebensfreude im Kreise ihrer Lieben und in ihrer Kirche. Gottes Segen sei mit ihr.

„Eva, du bist ein großer Schatz für unsere Kirche!“

Ingeborg Raab

## Digitaler Gesprächsabend

### Einsamkeit – Erfahrungen bei der Telefonseelsorge Stuttgart

Am **Dienstag, 29. Juli 2025, um 20 Uhr** lädt Evangelium und Kirche zu einem öffentlichen Zoom-Meeting ein.

Wie erleben Menschen Einsamkeit? Und was können wir für sie tun? „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ (1. Mose 2,18) Gleich am Anfang der Bibel wird gesagt, dass wir Menschen ein Gegenüber brauchen. Martina Rudolph-Zeller, Leiterin der Evangelischen TelefonSeelsorge Stuttgart e.V. wird von ihren Erfahrungen mit dem Thema „Einsamkeit“ berichten. Die Zugangsdaten finden Sie auf [www.evangelium-und-kirche.de](http://www.evangelium-und-kirche.de). Herzliche Einladung!



# Jahrestagung von Evangelium und Kirche

14./15. November 2025

## „Auf der Suche nach Zusammenhalt und Identität“

Als Gesellschaft ringen wir um Zusammenhalt und der Appell zum Zusammenhalt ist von verschiedener Seite – zu Recht! – zu hören.

Doch wie schafft man Zusammenhalt in polarisierten Zeiten? Helfen Appelle hier weiter? Woran liegt es, dass wir in derart polarisierten Zeiten leben und viele Fragen so schnell zu Identitätsfragen werden? Warum fordern uns so viele Themen dazu heraus, eindeutig Stellung zu beziehen und damit den Zusammenhalt auf die Probe zu stellen?

Was trägt und verbindet uns als Gesellschaft, als Kirche und Gemeinden jenseits aller Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten?

Über diese Fragen und eine dahinterliegende Gegenwartsanalyse wollen wir bei der kommenden Herbsttagung miteinander nachdenken und dabei auch die kommende Kirchenwahl in den Blick nehmen – wie wir als „Evangelium und Kirche“ zum Zusammenhalt und damit für die Zukunft unserer Landeskirche in die kommende Synodalperiode beitragen sollten, müssten und auch schon tun.

## Programm:

### Freitag, 14. November

- 14.00 Uhr Mitgliederversammlung mit Wahlen zu Vorstand und Leitungskreis
- 16.30 Uhr „Der Appell nach Zusammenhalt und warum er scheitern muss“ (Dr. Christian Illian) – Response
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Podiumsgespräch: „Zusammenhalt - Was ihn stärkt und was ihn zu zerreißen droht“

### Samstag, 15. November

- 7.30 Uhr Abendmahlsgottesdienst
- 9.30 Uhr Der öffentliche Raum als Erprobungsraum des Zusammenhalts (Eberhard Schwarz)



Steffen Müller-Klenk

## Tagungsort

Bernhäuser Forst / Freizeit- und Bildungsstätte  
70756 Leinfelden-Echterdingen (Stetten auf den Fildern)

## Tagungskosten

Einzelzimmer 120,- € , Doppelzimmer 90,- €  
Tagungsgebühr ohne Übernachtung 70,- €  
Schüler und Studierende die Hälfte

Die Teilnahme an der Herbsttagung scheitert nicht an den finanziellen Mitteln. Bitte zögern Sie nicht, auf uns zuzukommen, wenn wir Sie in dieser Hinsicht unterstützen können.

## Anmeldung

Über [www.evangelium-und-kirche.de](http://www.evangelium-und-kirche.de)  
oder über die EuK-Geschäftsstelle:  
[gs@evangelium-und-kirche.de](mailto:gs@evangelium-und-kirche.de) · Tel. 07034-2506603